



Gerade die sogenannten Verkaufsjagden in den Landesforsten geraten bei vielen Jägern immer wieder in die Kritik.

Wider den „Moralverlust“

Zahlreiche Jäger glauben einen enormen Werteverlust bei der Jagd und im Umgang mit dem Wild erkannt zu haben. In Hessen und Bayern sind nun zwei Initiativen gegründet worden, die dem Einhalt bieten wollen.

Sechs von den „jagdlichen Organisationen mehr als enttäuschte“ hessische Jägerinnen und Jäger haben im „Hegemonat März 2009“ die Initiative „Wald mit Wild“ gegründet. Heribert Kempf, Gerhard Methner, Annemarie Schwintuchowski, Kurt Schreiner, Christine Lorbach-Roth und Michael Stein wollen laut eigener Darstellung im Internet „zu den Wurzeln der Jagd zurückkehren und Anwalt des Wildes sein, um für sein Lebensrecht und seine Lebensqualität zu kämpfen“. Unter „Rückkehr zu den Wurzeln“ versteht Michael Stein, Jagdgenossenschaftsvorsteher und Jagdpächter im osthessischen Ulfen sowie Ansprechpartner der Initiative, „die aner-

kannten Grundsätze der deutschen Waidgerechtigkeit wieder stärker in den Mittelpunkt zu rücken“.

Umdenken gefordert

Konkret treten die Initiative und Michael Stein zum Beispiel dafür ein, die Jagdzeit für Rotwild auf Ende Dezember zu verkürzen und die Grenzen der Rotwildgebiete ersatzlos aufzuheben. In Notzeiten – wie im zurückliegenden Winter – sollten Jagdverbände und Jagdbehörden die Revierpächter dazu anhalten, das Wild zu füttern. Damit Drückjagden nicht in „Hetzjagden“ ausarten, sollen dabei unter dem Stichwort „tierschutzgerechte Jagd“ keine hochläufigen

Hunde und Hundemeuten eingesetzt werden. Überhaupt sollte sich nach ihrer Auffassung die Einstellung mancher Jäger zum Wild bei Bewegungsjagden („Treff‘ ich nicht, trifft vielleicht der Standnachbar“) grundsätzlich ändern. So gehe der Landesbetrieb Hessen-Forst bei seinen „Verkaufsjagden“ mit schlechtem Beispiel voran – etwa wenn bei einer solchen Jagd wie in der Nähe von Alsfeld zirka 33 Stück erlegtem Wild 24 gemeldete Nachsuchen gegenüber stünden, so Stein. „Die Jagdgäste aus Belgien, Holland und Dänemark denken: Ich habe ja dafür bezahlt – und schießen quasi auf alles.“ Stein kommt zu dem Schluss: „Das Profitstreben von

Hessen-Forst hat alles zum Schlechten hin umgекреmpelt.“ Zu den Hauptanliegen von Stein und seinen Mitstreitern zählt es, in Rotwildrevieren einen bejagbaren Wildbestand und damit deren Werthaltigkeit für die Jagdgenossenschaften und Pächter langfristig zu sichern. Einen wesentlichen Ursprung hat denn auch die Initiative in der Sorge ihrer osthessischen Begründer, dass ihre genossenschaftlichen Rotwildreviere durch eine zu starke Bejagung dieser Wildart durch den Forst im benachbarten Thüringen offenkundig entwertet würden. Des Weiteren führt Stein an: „Hessen-Forst spricht immer von Steuergeldern, wenn es um die Schältschäden geht.“

Mit Unterschriftenaktion für mehr Waidgerechtigkeit

PIRSCH: Herr Fegg, Sie haben die Initiative „Wald-Wild-Mensch“ ins Leben gerufen. Was steht dahinter und welche Gründe haben Sie zu dieser Aktion veranlasst?

Fegg: Tierschutzgerechte Jagdmethoden und dem Wild Lebensraum bieten – dies sind meine Anliegen.

Jagd ist notwendig in unserer von Menschen geprägten Landschaft. Entscheidend aber ist das Wie! Viele Jäger wenden sich ab von Jagdmethoden und Jagdveranstaltungen, die nicht mehr sauberer, tierschutzgerechter Jagd entsprechen.

Bereits 1995 begann Forstminister Reinhold Bocklet eine Aktion zu einer Verbesserung des Lebensraums für das heimische Wild. Nun, im Jahr 2009, hat Forstminister Helmut Brunner eine Projektgruppe „Mensch-Wild-Kulturlandschaft“ gegründet. Wild-Lebensräume sollen dabei erhalten, verbessert und vernetzt werden. Ist das ein politisches Spiel oder soll diesmal wirklich dem Wild Lebensraum zugestanden werden? Minister Brunner ist damit auf dem richtigen Weg. Noch vor den Wahlen sollte er uns zeigen, wie er diesen weiter gehen will!

PIRSCH: Sie haben mit Ihrer Initiative zu einer Unterschriftenaktion aufgerufen. Die Unterschriftenlisten wollen Sie Ende Juli dem bayerischen Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten vorlegen. Mit welchen Forderungen werden Sie an Minister Brunner herantreten?

Fegg: Ich werde Forstminister Brunner auffordern, das umzusetzen, wofür die Bürger Ihre Unterschrift geleistet haben: Abschaffung der tierschutzrechtlich bedenklichen Jagdart „Bewegungsjagd mit freihetzenden Hunden auf Reh, Hirsch und Gams“ und Lebensräume bieten, die dem Wild, unter Berücksichtigung waldbaulicher Aspekte, zustehen. Das Motto lautet:



▲ In Bayern hat Ludwig Fegg die Initiative „Wald-Wild-Mensch“ gegründet.

Wald, Wild und Mensch – für ein vernünftiges Miteinander! Denn bereits Anfang April lagen schon 650 Unterschriften engagierter Jäger und Naturfreunde vor. Die Aktion läuft bis Ende Juli, damit Herr Brunner die Möglichkeit hat, vor den Wahlen entscheidende Konzepte zu fassen und diese den Wählern vorzuweisen. Wir werden dies sehr genau verfolgen.

PIRSCH: Auf den Unterschriftenlisten fordern Sie die Abschaffung, der – nach Ihren Worten – „tierschutzrechtlich bedenklichen Jagdart Bewegungsjagd mit freihetzenden Hunden“. In vielen Revieren – sowohl in Staats- als auch in Privatrevieren – ist die Bewegungsjagd gängige Praxis. Gut organisierte Bewegungsjagden auf alle Schalenwildarten gelten in weiten Kreisen der Jägerschaft als ein bewährtes Mittel, Wildbestände effektiv und tierschutzgerecht zu bejagen. Setzen Sie sich nun für eine allgemeine Abschaffung dieser Bejagungsform ein?

Fegg: Mal ehrlich, brauchen wir, außer auf Sauen, diese Jagdart wirklich? Mit Ihrer Fragestellung, dass dies gängige Praxis ist, weisen Sie darauf hin, dass sie von Einigen als eine Hauptjagdart – ich sage „benutzt“ wird. Durch freijagende/freihetzende Hunde – das definieren wir Menschen – ergeben sich bei diesen Jagden folgende Probleme: Muttertierabschuss, geschossene Rehhöcke in der Schonzeit und schlechte Schüsse wie bei Rehkitz „Felix“ (siehe **PIRSCH** 3/2009), weil es gilt, flüchtiges Wild, schnell anzusprechen und zu beschießen. Außerdem: Folgender Fall ereignete sich im Herbst 2008 bei einer Bewegungsjagd in Bischofswiesen: Ein überjagender, hochläufiger Hund trieb ein Reh in einen Zaun, fasste es dort, riss ihm einen Schlegel auf und das Gescheide heraus. Das laut klagende Reh wurde von einer zufällig vorbeikommenden Person (kein Jäger) von seinen Leiden erlöst. Das ist sicher kein Einzelfall – schuld ist nicht der Hund – schuld sind wir Menschen, die eine solche Jagdform dulden! Und noch etwas: Selbst Trefferquoten auf diesen Jagden um die 60 Prozent sind nicht akzeptabel! Damit wird geduldet, dass bis zu 40 Prozent des Wildes krankgeschossen wird!

Wir Jäger werden nach unserem Handeln bewertet und wie wir mit Wild und Wald umgehen, deshalb müssen wir uns klar positionieren. Nicht tierschutzgerechtes Verhalten schadet uns allen und wir dürfen dies nicht totschweigen!

Das Interview führte **PIRSCH**-Redakteur Jens Dittrich.

FEDERAL Premium
Erfolgreich – Weltweit!

FEDERAL
PREMIUM
AMMUNITION

FEDERAL Premium Jagdpatronen

z.B. geladen mit Trophy Bonded Tipped Verbundgeschoss mit Neon Polymer Spitze; Torpedoeck Geschossdesign für gestreckte Präzisionsflugbahn; hohes Restgewicht und Tiefenwirkung durch Verbundkonstruktion; vernickelte Hülse und Geschoss für reibungsarme Patronenzuführung und Hülsenauszug sowie Korrosionsschutz;

Verfügbare Kaliber:

.270 Win, .270 WSM, .270 Wby Mag,
7 MM 08 Rem, 7 MM Rem Mag, 7 MM WSM,
7 MM Wby Mag, .280 Rem, .30-06 Spr.,
.308 Win, 300 H&H, .300 WinMag, .300 WSM,
.300 Wby Mag, .300 RUM, .338 Federal

Abgabe von Waffen und Munition nur an Inhaber einer
Erwerbserlaubnis. Druckfehler vorbehalten.

Verkauf über den guten Fachhandel!

Hofmann

IHR GEWISSENHAFTER PARTNER
www.helmuthofmann.de

HELMUT HOFMANN GmbH

Postfach 60, D-97634 Mellrichstadt
Tel. 0 97 76 / 6 06-0, Telefax 6 06-21

Aber die Jagdgenossenschaften bringen hessenweit mehr Geld für die Allgemeinheit auf, als Hessen-Forst Gewinn macht.“

Ein besonderer Dorn im Auge ist dem Ulfener Jäger, „dass Hessen-Forst die Schältschäden nur mit einer Abschusserhöhung wegbehalten will. Im Kerngebiet des Rotwildgebiets Seulingswald soll der Abschuss verdoppelt werden.“ Deshalb nimmt die Initiative insbesondere das neue hessische Verfahren der Schältschadenserfassung mit der sogenannten Ampelkarte und die 2008 eingeführte „Geschäftsanweisung Jagd“ des Landesbetriebs unter Beschuss. So wirft Michael Stein Hessen-Forst vor, dass bei der Schadensaufnahme „die vor 15 oder 20 Jahren entstandenen Altschäden direkt mit aufgenommen werden und in die Abschussplanung einfließen“.

Annemarie Schwintuchowski rechnet auf der Internetseite der Initiative (Homepage: www.waldmitwild.de) in ei-



▲ Michael Stein und Gerhard Methner – zwei der insgesamt sechs Gründer der hessischen Initiative „Wald mit Wild“.

nem „Offenen Brief“ an den hessischen LJV-Präsidenten vor, dass an einem einzelnen Punkt zur Aufnahme der Schältschäden „die dort befindlichen 18 Bäume auf einer Fläche von knapp 2000 Quadratmetern bei einer Stichprobenfläche von vier Hektar (= 40000 qm, also 2000 qm = 0,05 %) zur Grundlage für die Aussage

genommen werden, ob zuviel Rotwild in diesem Revier vorhanden ist, so dass – wieder einmal – eine drastische Erhöhung des Abschusses verlangt wird.“

Den offensichtlichen Rechenfehler (0,05 % statt richtig: 5 %) hat Annemarie Schwintuchowski inzwischen auf einen Schreibfehler zurückgeführt. Forstliche

Maßnahmen wie Verbißgehölze, Waldrandgestaltung oder Wildruhezonen würden hingegen von Hessen-Forst nicht gefordert. Ihr Fazit: „Ein zynischer Umgang mit dem Wild!“

Durchsetzen will die Vereinigung „Wald mit Wild“, die laut Stein schon nach kurzer Zeit bundesweit namhafte Unterstützer gefunden hat und Kontakte zu der ähnlichen „bayerischen“ Initiative „Wald-Wild-Mensch“ (www.wald-wild-mensch.de) unterhält (siehe Interview auf Seite 23), ihre Ziele mithilfe der Politik und durch die Sensibilisierung der Verbände der Jagdgenossenschaften und Eigenjagdbesitzer.

Die „hessischen Rebellen“ unterhalten bereits enge Kontakte zum CDU-Staatssekretär Weinmeister im Umweltministerium und zum FDP-Landtagsvizepräsidenten Heinrich Heidel. Und Stein selbst als Stadtverordneter tätig, weiß: „Auch die Oberste Jagdbehörde hängt letztlich von der Politik ab.“

Dr. Klaus Röther

Kommentar: „Idealistische Forderungen im Panier“

Immer öfter vertreten Jäger öffentlich die Auffassung, dass ihre ureigensten Interessen von den Jagdverbänden nicht konsequent und effizient genug durchgesetzt werden. Sie gründen mit Gleichgesinnten meist kurzlebige Gruppierungen, von denen sie sich mehr jagdpolitische Erfolge und eine höhere Durchschlagskraft erhoffen. Die eigentliche Zielscheibe ihrer Kritik bilden jedoch meist die staatlichen Forstverwaltungen und Landesbetriebe oder „die Förster“ schlechthin. Ihnen werfen die Kritiker zumeist Verstöße gegen die Waidgerechtigkeit (und damit gegen den Tierschutzgedanken), „Vernichtungsfeldzüge“ gegen Rot- und Rehwild und den Verlust ihrer jagdlichen Vorbildfunktion vor. Ob das in dieser Pauschalierung zutrifft, ist zumindest fraglich. Erst kehre einmal jeder vor seiner Tür! Auch manchem Jagdpächter, der an nicht gesetzeskonformen „Kirungen“ „Wildexekutionsplätze“ betreibt, sei dies dringend anzuraten.

Die „Rebellen wider Jagdverbände und Forst“ führen hehre idealistische Forderungen im Panier. Dahinter verbergen sich freilich auch handfeste jagdlich-materielle Interessen. (Ein bejagbarer Rotwildbestand im eigenen, bisher „rotwildfreien“ Revier wäre ja auch nicht schlecht). Sie postulieren es zum Beispiel als „vornehmste Pflicht und zugleich verantwortungsvollste Aufgabe“ der Jäger, „die wildelebende Tierwelt zu schützen“. Wer würde dem nicht zustimmen? Sobald ihre scharfe Kritik aber konkret wird, fehlt es oft an grundlegenden Kenntnissen.

Schlichtweg falsch ist etwa die Aussage der Initiative „Wald mit Wild“, dass in Hessen nun auch „15 oder 20 Jahre alte Schältschäden in die Abschussplanung einfließen“. Diese werden zwar erfasst, aber nur frische Schäden schlagen letztlich zu Buche. Falsch ist auch die Feststellung der unerbittlichen Streiterin

wider Hessen-Forst, Annemarie Schwintuchowski, dass die Rotwildschälte allein „mit Pulver und Blei“ reduziert werden soll. Denn Biotopverbesserungen sind in der offiziellen Agenda von Hessen-Forst und auch beim bayerischem Forstministerium durchaus angesagt. Aber die erforderlichen Gelder fehlen. Diese müssen deshalb in den Rotwild-Hegegemeinschaften systematisch eingefordert werden. Das Gleiche gilt für Wildruhezonen – bei deren Ausweisung hat der hessische Landesbetrieb bislang eindeutig die Nase vorn, denn sie kosten wenig. Und was die vor allem in Bayern verfeimten Bewegungsjagden angeht: Kommt es nicht einfach darauf an, was man draus macht? Dilettantismus beschränkt sich bekanntermaßen nicht auf diese Jagdart.

Derjenige, der schwere Vorwürfe erhebt (O-Ton: „Ein zynischer Umgang mit dem Wild!“) muss zumindest die Faktenlage kennen. Denn ansonsten wirken die Kritiker einfach nur blauäugig und machen sich unglaubwürdig. Einfach nur als naiv könnte sich auch rasch die Vorstellung erweisen, „befreundete“ Politiker setzten sich wirklich ernsthaft für die Interessen des Wildes ein, nur um ihren „Spezis“ einen Gefallen zu erweisen. Denn das kostet Geld, das in den öffentlichen Kassen knapper denn je ist. Gerade deshalb übt ja die Politik auf den Forst immensen Druck aus, damit dieser möglichst schwarze Zahlen schreibt.

Um politische Mehrheiten für ihre Sache zu erzielen, müssen die 350 000 deutschen Jäger zunächst einmal gemeinsam an einem Strang ziehen – und zwar in die gleiche Richtung! Davon aber sind die „Grünröcke“, Hubertus sei's geklagt, noch meilenweit entfernt.

Dr. Klaus Röther